

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Sonntag, regelmäßige Beilagen „Der Winter aus Italien“, „Die Spandauer“, „Festungspost“; Der den Abonnenten monatlich mit 1,50 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Einmal mit Folgegebühr oder Tragenstein. Anzeigen: Grundzettel 20 Pfg., isoliert 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden nach Vereinbarung erhoben. Verlagsort: Friedberg, Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hannoverstraße 12, Fernsprecher 43, Postfach-Conto Nr. 4853, Tele. Friedberg 2, 21.

## Schnee und Kälte in Flandern.

Siegreiche Kämpfe der Oesterreicher in Russisch-Polen. — Serbien am Ende seiner Kräfte. — Der Eindruck in Bulgarien.

### Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 20. November, vormittags. Amtlich.

In Westlandern und in Nordfrankreich keine wesentlichen Veränderungen. Der aufgeweichte halbgefrorene Boden und Schneefürne bereitet unseren Bewegungen Schwierigkeiten. Ein französischer Angriff bei Combres südlich Verdun wurde abgewiesen.

In der Grenze Dänemarks ist die Lage unverändert. Döftlich der Seenplatte bemühten sich die Russen eines unbezogenen Feldwerkes und der darin stehenden alten unbeweglichen Geschütze.

Die auf Mlawka und Lepno zurückgegangenen Teile des Feindes setzten ihren Rückzug fort.

Südlich Ploz schritten unsere Angriffe fort.

In den Kämpfen um Lodz und östlich Zuzkshau ist noch keine Entscheidung gefallen.

### Oberste Heeresleitung.

Kälte und Schnee in Flandern. Haag, 20. Nov. Der Kriegskorrespondent des „Telegraaf“ meldet aus Eluis in Holland nicht an der belgischen Grenze: Es schneit. Die Nacht hindurch hat es geteufelt. Nun ist es bitter kalt. Eben hören wir eine schöne Kanonade. Der Schneefall ist in einigen Augen übergegangen und macht die ganze Erde grundlos. Fortwährend macht die Flut die Ausführung irgend eines Krieges unmöglich.

Bevorstehende Kämpfe. Genf, 20. Nov. Die französische Militärzeitung warnt vor irriger Auslegung der gegenwärtigen Ruhe am Westufer. Kämpfe würden, falls deutsche Genietruppen unbehindert ihre Arbeiten beenden könnten, neue Durchbruchversuche bei Dignuiden und Spem ermöglichen.

Ein Vorstoß nach Calais? London, 19. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Evening Post“ meldet aus Rotterdam: Vom Dienstag bis Mittwoch war der Eisenbahnverkehr in Belgien eingestellt. Dies ist ein Zeichen, daß ein neuer Angriff in Flandern und ein Vorstoß nach Calais mit verdoppelter Kraft bevorsteht.

### Der österreichische Generalstab meldet:

Weitere Erfolge in Russisch-Polen. Wien, 20. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich nicht verlautbart. 20. Nov. mittags: Auch gestern hatten die Verbündeten in Russisch-Polen überall Erfolge. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Die Zahl der gefangenen Russen nimmt zu. Der Vormarsch teilt der Feind bei einem sofort abzuschließenden Verlust, teilweise Sicherungstruppen näher an die Südfront der Stellung heranzubringen. Schwere Verluste.

Der Stellungsbefehl aus Teles des Generalstabes: von Hölzer, Generalmajor.

Vormarsch in Serbien. Wien, 20. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegskampfbild wird amtlich gemeldet: Die partiellen Kämpfe an der ganzen Front dauern fort. Der Angriff auf die belagerte Stellung von Vagance macht günstige Fortschritte. Gestern wurden 7 Offiziere und 600 Mann gefangen genommen. Es besteht eine ungünstige Witterung, auf den Höhen liegt 1 Meter Schnee. Die Niederungen sind überflutet.

W. T. B. (Nichtamtlich.) Meldung der Heeresleitung. Das Vordringen der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien macht auf alle politischen und parlamentarischen Kreise Bulgariens einen nachhaltigen Eindruck. Allgemein tritt die Ueberzeugung ein, daß der Zusammenbruch Serbiens eine belohende Wendung der Balkanfrage mit

sich bringe und Ereignisse von großer Tragweite herbeiführen werde. Dieses ist der einzige Gedankengang in den Verhandlungen der Serben, deren Sitzungen unter dem Eindruck der Niederlage von Bajina stehen.

Serbien vor dem Ende. Von bulgarischer authentischer Seite erzählt die Wiener „Reichspost“, daß die serbische Regierung in Paris erklärt habe, daß Serbien infolge ökonomischer-militärischen Zusammenbruchs unmöglich weiterkämpfen könne, doch wolle die nachgehende serbische Armee versuchen, sich noch einmal bei Kragevone zu stellen. Die serbische Regierung unternahm in Athen nochmals dringende Schritte um Hilfe.

### Das türkische Hauptquartier meldet:

Vom russisch-türkischen Krieg. Konstantinopel, 20. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Eine russische Flotte von zwei Linien- und 15 Kreuzern hat sich verlorst von unserer Flotte, nach Seddolow gesunken. Eine Flottille von Torpedobooten ist in einen russischen Hafen gesunken.

### Generalquartiermeister v. Voigt-Meyer.

Großes Hauptquartier, 19. Nov. (Amtlich.) Generalquartiermeister von Voigt-Meyer ist in der Nacht vom 18. zum 19. November unverwundet einem Beschlags-erlegen. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt.

### Die Widerstandskraft der Franzosen und Engländer.

Mailand, 20. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Im „Corriere della Sera“ schreibt der Militärkritiker Angelo Gatti: Frankreich behält heute nur noch eine Defensivkraft (sora bi restanza). Hier eingetragene vertrauenswürdig Nachrichten besagen, daß das französische Heer sehr erschüttert ist, wenn es sich auch nicht in kritischer Lage befindet. Die französische Kampfweise, aus technischen Gründen auszuweichen, hat den Vorteil, daß die französischen Offiziere verhalten sich nicht so groß sind wie die deutschen, also die französischen Truppen heute, was die Führung anbetrifft, sich in besserer Lage befinden. Die Reihen der Franzosen sind nicht so sehr durch Verluste an Toten und Verwundeten gelichtet als durch Krankheiten. Diese Verluste sind sehr beträchtlich. Von der Kavallerie scheint schon ein großer Teil infolge harter Geschäftigkeit der Pferde zu Fuß zu kämpfen. In ähnlicher Lage scheint sich die Artillerie infolge der Verluste an Bespannung zu befinden, wenn auch bei ihr der Mangel nicht in demselben Maße zu Tage tritt wie bei der Kavallerie. Im die Hüden bei den Truppen zusammen, wurden die Männer über 47 Jahre zum Eintritt unvorbereitet, wobei ihnen die Erleichterung gemeldet wurde, daß sie sich den Dienstort wählen dürfen. Alle diejenigen, die der Vorbereitung nicht Folge leisten, ist ein Maßnahmenbefehl angehängt, das feierliche Verhängnis zu gewärtigen soll. — Auch England, so schließt der Verfasser seine Ausführungen, behält unter dem deutlichen Gesichtspunkt nur eine Defensivkraft gegenüber der lebendigen Kraft der Deutschen. England wird keine Defensivkraft nicht in lebendige Kraft umwandeln können, wenigstens nicht vor Ablauf einiger Monate.

### Bulgarien und das Vordringen der Oesterreicher in Serbien.

Sofia, 20. Nov. Das Vordringen der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien macht auf alle politischen und parlamentarischen Kreise einen nachhaltigen Eindruck. Allgemein tritt die Ueberzeugung ein, daß der Zusammenbruch Serbiens eine belohende Wendung der Balkanfrage mit sich bringe, und Ereignisse von großer Tragweite herbeiführen werde. Dieses ist der einzige Gedankengang in den Verhandlungen der Serben, deren Sitzungen unter dem Eindruck der Niederlage von Bajina stehen.

### Der heilige Krieg.

Konst., 20. Nov. Ein Brief aus Kairo kürzt in „Mellengers“ die Vorbereitungen der Engländer zum Krieg. Die Schulen werden in Hospitäler umgewandelt. In West-Said sind die Befehlshaber des Belagerungslandes kühler. In Bagdad griffen einige Trübsinnige an.

Die Schulen wurden Kastagelpecht. Die Zeitungsenzler bricht dem nationalistischen Organ „Scha“ ganze Spalten. Verhandlungen und Ausweichungen der Araber dauern an und seien in Verfolgungswacht aus. Das Ganze mache den Eindruck eines Reiches, das dem Verfall geweiht sei. Auch in Mesopotamien herrscht die Ueberzeugung, daß der Grenzfall die Grenze überschritten habe oder überschreiten werde. Nach dem Vertrag mit der Türkei sei eine Hauptaufgabe, die Behauptung der Mesopotamien und Jazira gegen England aufzuheben. Ersteres ist dem alten Schicksal ergeben, letzteres eng verknüpft mit dem Stamm in der Gegend. Die Kriegerische Justiz bekanntlich England dadurch zu lösen, daß Prinz Hussein Kiamil Polka, der Sohn Ismail Polkas und Onkel des jetzigen Kheik, als Vorkönig Englands den Thron bestiegen soll. Falls er ablehnt, (er hat das bereits getan, D. Red.) solle die Wahl auf seinen jüngeren Bruder Ahmed Jamb Polka, den jetzigen albanischen Präsidenten.

London, 20. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Kairo vom 17. November: Der britische, französische und russische Missionen in Serbien sind verboten worden, das Land zu verlassen. Bisher sind nur wenige gelassen geblieben.

Die Beduinen in Mesopotamien. Konstantinopel, 19. Nov. (Nichtamtlich.) Was zuverlässiger Lueder erzählt der Vorkorrespondent des Wolffschen Bureau, daß infolge des Vordringens der Beduinen in Mesopotamien die Zivilbehörden von Bagdad, Bagdad und Ismailit einseitig nach Bagdad verlegt werden sind. Die Verwaltung des Bagdad-Kais hat das Militär übernommen. Die Regierungskassen in Bagdad sind geschlossen, die Schulen entlassen und die Gebäude in Militärhospitäler umgewandelt worden. Ein englischer Bericht, eine Spaltung unter den ägyptischen Notabeln und der Familie des Königs herbeizuführen, ist mißlungen. Hussein Kiamil ist von dem Vorkorrespondenten Kommando nach Kairo begeben worden, wo ihm der Zivilgouverneur Elceham den höchsten Posten anbot. Der Prinz schloß sich an. Die Ablehnung rief in ganz Mesopotamien große Genugtuung hervor. Er behält sich, daß die männlichen Mitglieder der deutschen und der österreichischen Botschaft in der zweiten Novemberwoche, rüchthellos in Eisenbahnwagen gefahren, nach Alexandria verbracht und dann nach Bagdad verbracht wurden.

Die Juden in Palästina. Berlin, 20. Nov. Die „Neue Jüdische Korrespondenz“ erhält aus Konstantinopel die telegraphische Mitteilung, daß 5000 ausländische Juden in Palästina die Aufnahme in den türkischen Staatsverband nachgefordert haben.

Der Zustand in Marokko. Wie dem „Berliner Tagebl.“ aus Kopenhagen berichtet wird, meldet das Blatt „Aktuelle“ aus Madrid, die Verträge von Tanger seien in den Händen der ausländischen Mächte. Von Marokko sind Truppen nach Marokko zurückbeordert worden.

### Aus Frankreich.

Starke Verluste der algerischen Truppen. Die Schamlinge in Frankreich wird dem „Verl. Vol.-Anz.“ aus Genf folgendermaßen gemeldet: Die zwischen Die und Kise zum Ersatz französischer Stammtruppen eingestellten algerischen Abteilungen erlitten gestern bei Troye le Val ungewöhnlich hohe Verluste. Bei Serdon im Westen des Arzener-Waldes erzwangen die türkisch überlegenen Deutschen einen zur Devote anstehenden Rückzug der Franzosen. Die heute ausgegebene Nummer des amtlichen Armeebulletins enthält eine Kritik der deutschen Leistungen in Flandern. Sie läßt der Besatzung der Erde und eines bayrischen Korps, sowie der Todeserwartung aller deutschen Truppen volle Gerechtigkeit widerfahren, meint aber ein Vergleich zwischen den kriegerischen Eigenschaften der jüngeren Deutschen und französischen Offiziere müsse zu Gunsten der letzteren ausfallen.

Der „Matin“ warnt vor Siegesgewißheit. Der „Matin“ hält es endlich für nötig, seine Leser vor der Siegesgewißheit zu warnen, in die er sie durch seine Delegationen und Lügen selbst verlegt hat. Er schreibt in seiner Nummer vom 18. November: Wozu soll es dienen, daß man seit einigen Tagen wiederholt, die deutsche Armee bestehe nur noch aus Greisen und Kindern? Wozu die Vertiefung, daß die Ardenne jenseits des Rheines, die Verdrängungs- und Lebensmittelmagazine leer und die Munitionsvorräte erschöpft sind? Wozu soll es gut sein, dem französischen Publikum den Glauben beizubringen, daß unsere Soldaten nur noch einer wechsellösen und sichertlosen Masse gegenüberstehen, während es nur zu deutlich ist, daß diese

Rasse noch hält und daß sie noch den Tod verbreiten kann? Rein. Deutschland ist leider nicht tot, es bleibt furchtbar und wir werden es noch hart treffen müssen, damit es fällt. Es hat Soldaten, Waffen und Lebensmittel, es hat Munition. Bekandeln wir es also wie Männer, die sich keiner Mission hingeben, die klar leben, um richtig zu treffen."

## Aus England.

Widerstand gegen die allgemeine Wehrpflicht in England. München, 20. Nov. Aus London wird der „Manchester Post“ über Holland gemeldet: Angesichts der Kampagne der Militaristen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, ist unter den englischen Sozialisten eine Bewegung entstanden, um den passiven und aktiven Widerstand zu organisieren. Der „Labour Leader“, das Organ der Arbeiterpartei, richtet in der letzten Nummer einen Aufruf an alle Männer zwischen 18 und 38 Jahren, die unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf irgendwelche angebotene Strafe entschlossen seien, die Teilnahme an Kriegen als Kämpfer zu verweigern, löse Namen und Adressen zuzuschicken. Auf diese Weise werde die Widerstandsbeziehung insunde sein, ihre eigene Kraft richtig einzuschätzen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Fußball, Musik und Krieg. Rotterdam, 20. Nov. B. B. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Die englische Fußball-Vereinigung beschloß, unter den Sportleuten Propaganda für die Reserveanzuwerbung zu machen. Ursprünglich wurde erwogen, die Leisefähigkeit einzustellen. Man wandte sich an die Militärbehörden mit der Anfrage, ob dies gewünscht werde. Die Antwort lautete, daß man es der Vereinigung überließen solle, welche Maßnahme die Wehrkräfte fortzusetzen, aber in den Zwischenpausen kurze Anreden halten zu lassen, um am Eintritt in das Heer anzuhelfen, und die sich Meldenden durch Musikkorps zur nächstgelegenen Werbestation begleiten zu lassen.

Ein englischer General über die Deutschen. Ein englischer Brigadegeneral schreibt der „Times“ aus der Schlachtfront: Wir haben es sehr schwer in den Kämpfen um wir werden Log und Nachschub beschaffen. Das Infanteriefeuer ist verheerend, da die Gegner Schanzgräben sind, die jeden sich bewegenden Kopf erfolgreich aufs Korn nehmen. Die deutsche Artillerie ist besser, als ich mir hätte träumen lassen. Man ist nie sicher vor ihr und man weiß, sie, wo man Transportperde und anderes verbergen soll, wo man selbst gar nicht zu reden. Zweimal bin ich angegriffen worden und jedesmal hat es mich eine Menge guter Kameraden und Offiziere gekostet. Ich bin empört über die Briten, die von der Inferiorität der deutschen Soldaten sprechen. Glauben Sie kein Wort davon. Der deutsche Soldat ist in jeder Beziehung vorzuziehen. Sein Mut, seine Tapferkeit, die Organisation, sowie die Ausführung und Ausführung der Truppen sind überaus erfolgreich. Der Welt. Die deutschen Soldaten sind immer in der Offensive. Ich habe die größte Bewunderung für sie und es geht es jedem Menschen, der sie kennt.

## Aus Rußland.

Verluste der Russen. Ueber die Verluste unserer Heere ist eine von dem „Berl. Lokal-Anz.“ wiedergegebene Meldung der Londoner „Times“ aufschlußreich, wenn die Russen in den letzten Siegen Hindenburgs 40.000 bis 50.000 Mann eingebüßt haben.

Baron Korff in Ägypten. Dem „Berl. Lok.-Anz.“ wird aus Ägypten gemeldet, daß der ehemalige Gouverneur von Jordanien, Baron Korff, dort eingetroffen und auf dem dort Nordberg einquartiert worden ist.

Russische Truppentransporte nach Ägypten. Russische Truppen berichten, daß der gesamte Verkehr auf den russischen Bahnen ständig durch Truppentransporte unterbrochen wurde; dies stelle sich als eine Folge der Rückwärtsbewegungen heraus.

Russische Panzerzüge. Wien, 20. Nov. (N. N. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegskorrespondenz wird gemeldet: Inzwischen berichten aus den von den Russen besetzten Teilen Ostgaliziens, daß die Russen ganze Eisenbahnzüge mit Wehrgegenständen nach Rußland abführen.

## Kriegs-Merkei.

Gerichte und der Kampf um Ägypten. Die Amerikaner „Lid“ brachte einen amerikanischen Bericht, der das wackelige Ringen bei Westport und Fremont schildert. Sie auf den Feinden und um die Feinde geschossen wurde, sie war hauptsächlich im Wasser kämpfte, ein Mann gegen Mann, wie die Soldaten durch die Hitze und die durchgehenden Kleider, die am Leibe klebten und die Bewegungen hinderten, fast erschöpft waren, um. Eine noch weit anschaulichere Darstellung ist jedoch, wie ein Mitarbeiter der „Frankf. Zig.“ schreibt, von einem anderen Kriegsberichterstatter vorhanden und zwar von seinem Kameraden als Leiche. Dieser liegt nämlich in den Kofferten seines „Garnet“ den alten Soldaten Hund die Schlacht bei Westport erzählen: — — — „und wir hatten lange hin- und her, berührt. Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haut mit Haut, auf dem breiten flachen Sand“ an der Der bin, auf einmal kam's, wie vom Himmel herab, von der Richtung des Flusses, bzw! kam immer mit Kanonen aus dem Himmel herab. Es waren Engländer, die unter dem General Bullen von Oben her auf die Deutschen herab schickten. Zwar viel hatten sie und nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schüssen herbei, und den nicht auf ge-

brach; schossen auch wohl unter uns — Es tat doch gut! Es mag die Wesseln und hoch unser Mut. Da ging's rief! rief! herüber, hinüber! Alles totgeschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Seele erlösen, wie sie das Wasser schmecken; und was wir Soldaten waren, grad hinten drein. Uns, die wir heidlich sind, ward erst wohl im Wasser, wie den Fischen; und immer die Feinde im Blick zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten.“ — Ganz so wie damals den Holländern wird nun unsern westen Deutschen im Wasser nicht gerade zu Mut geworden sein, allein die Gleichgültigkeit jener Kampfweise aus dem hochgehenden und jetzt im allgemeinen Vorhubschritt ist doch recht lehrerlehrend. Und noch eins! Man sieht an jenem kleinen Beispiel, wie unsere Großen sich keineswegs mit dem Klang ihrer Diktion begnügen, sondern auch vorher das zu Grunde liegende Material gewissenhaft und sorgfältig studiert hatten.

Der Fliegersteil. Mit dramatischer Lebendigkeit schildert Oberleutnant Bone die erste Bekanntschaft unserer Truppen mit dieser Waffe. Ueber einer waldreichen Infanterieformation erhebt sich ein feindlicher Flieger. Trotzdem man beobachtet, daß er keine Bombe abwirft, bricht plötzlich ein Mann mit dem Ruf: „Ich bin getroffen!“ zusammen. Obwohl die ärztliche Untersuchung zunächst nur eine unbedeutende Verletzung an der linken Schulter aufwies, verblutete der Gefallene unter den Händen der Chirurgen. Die Sektion ergab, daß der Fliegersteil in die obere Schiffschiffelbeuge eingedrungen war, daß er die linke Lunge, das Herzfell, die Milz, das Pankreas und den Oberkessel durchbohrt hatte, um am Arme wieder aus dem Körper hinauszutreten. Der Pfeil wurde in den Bein-Heldern des Gefallenen gefunden. Die Wunde dieses jüngsten Projektils der Franzosen ist unendlich auch in der Front genügt bekannt geworden: Es ist ein federhartes, starkes Stück zweifacher Flachhantel, dessen hintere Spitze verankert ausgefallen ist, so daß sich beim Feste die schwerere Spitze stets nach unten lenkt. Eine Anzahl solcher Pfeile hängen in einem durchlöcherigen Brett unter den Flugzeugen, von wo sie durch einen Zerstörer des Fliegergeschwaders gleichmäßig abgefeuert werden können, so daß eine gewisse Streuung und Seitenwirkung erzielt wird. Bei einer Höhe von 1500 Metern, aus der sie meist abgemessen werden, erreichen sie die Erde mit einer Endgeschwindigkeit von 300 Schußmetern, was der Schmelzleistung einer älteren Mörserkugel entspricht. In Fällen, wie dem beschriebenen, ist die Wirkung tödlich gewesen, doch gehören die Fliegersteilbeschüsse auch zu den Verwundungen.

Die Tragedie einer Familie. Dieser Tage erschien bei der Geschäftsstelle einer hiesigen Bank ein nahezu 60 Jahre alter Bauermann, der mit dem Direktor über die Verwertung seiner Sporeneinlagen verhandeln wollte. Der Mann erklärte: Einen Teil meines Vermögens sollen die Kinder meiner vier im Kriege gefallenen Söhne erhalten. Der andere Teil soll meinen beiden Töchtern, deren Männer ebenfalls auf dem Felde der Ehre gefallen sind, zukommen. Meine Frau endlich selbst braucht kein Geld. Denn meine Frau ist infolge der Schicksalsschläge geistesgestört worden, ich aber bin als Reservist in das Heer einmarchiert mit der Bedingung, an die Front gestellt zu werden, um das mir zugefügte Unheil zu rächen.

## Unser armes Oxyrenken.

In einer süddeutschen Zeitung wurde dieser Tage ein Brief einer Gläubigerin veröffentlicht, der auf Grund eingehender Berichte vom belgischen und französischen Kriegsschauplatz unsere Truppen herzlich dafür dankte, daß ihre Tapferkeit die im Kriege unermesslichen Schäden bald vom heimatischen Boden ferngehalten habe. Dieses befreite Aufatmen nach dem Frieden ist doch gerade wie die Not der armen Oxyrenken mitfühlen. Schon von Natur arm und seit Jahrzehnten noch daran gewöhnt, einen guten Teil ihrer Inangemessenheit an die Geschäfte und Industrie-Lieferanten abzugeben, ist diese Provinz nun auch noch von heftigen Kriegselend heimgesucht worden. Inzwischen wurde ihr ja wohl Entschädigung versprochen. Aber auch so bleibt noch die öffentliche Mühseligkeit angucken, um in der Zwischenzeit, d. h. bis zu der nicht im Sonderfrieden zu erscheinenden Abrechnung aller Einzelgaben und der Aufhebung der Entschädigungen. Über die angeführte Notlage mitzureden. Ist doch leider in einer ganzen Reihe von Kreisen der größere und ärmerer Teil der Bevölkerung nichts als das nackte Leben anstellt. Obendrein ist die Notwendigkeit der Steuern, ob die Bevölkerung zu bleiben oder zu fliehen hoffe, ob sie noch in der Fremde aufzutreten müsse oder zurückzukehren dürfe, aufwendend nicht von allen unabhängigen Stellen immer mit höherer Bereitschaft erfüllt werden, so daß hier und da — an sich schon große Anstrengungen — noch erweitert werden muß.

Zuletzt sei angedeutet, daß sich eine ganze Reihe von Maßnahmen um die Linderung des angeführten Notleidens handeln. Hier nur ein Wort zugunsten der vom Bund der Bauernvereine eingerichteten Hilfskassen. Im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten soll hier nicht Geld sammeln, sondern Lebensmittel und Sozialsatz zur Verfügung stellen. Wie los höhere Stelle soll sie dem kleinen Bauer mit Getreide und Hülsenfrüchten, mit Holz- und Viehzeugnissen unterstützen. Dabei kann sie sich auf die Ermögung stützen, daß sich in Stadt und Land in manden Örtchen alte, aber noch gut erhaltene wertvolle Feldungshäuser befinden, die hier in ungewöhnlicher Lebensfähigkeit abgegeben werden könnten. Daneben ist natürlich auch für die nächste Zukunft vorzusehen. Arbeit und Brot sollen deshalb für die Notleidenden möglichst reichlich beschaffen werden (möglicherweise auch Brot) in großen Massen beschafft werden. Ge-

sehrlicherweise ist die Hilfsstelle des Bundes schon seit Loden ein Mittelpunkt der Liebesaktivität geworden, der von Geben und Hilfsbedürftigen lebhaft in Anspruch genommen wird. Die geschäftigen Osterreisen erhitzen hier nicht nur Naturlieferanten für Menschen, Vieh, zur Bodenkultur usw., sondern verlangen auch Rotkreuzmännern auf dem weiten landwirtschaftlichen Gebiete, wünschenswerten Sachverständigen, Beamten, Hilfsarbeiter usw. Damit wirkt das von der Bundesorganisation in langer, aber Arbeit gemachte und gesunde Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Groß- und Kleinrentnern, zwischen Mann und Weibchen, zwischen Getreidebauer und Viehzüchter, zwischen städtischem und ländlichem Mittelstand wohlwollig nach. Aus allen Provinzen und Landesteilen, auch aus dem entferntesten Süden und Westen haben Bundesmitglieder und sonstige hilfsbereite Mittelstandsfreunde in räumlicher Überwindlichkeit ihr Scherlein für die armen Oxyrenken angemeldet. So haben auf der Generalversammlung einer belgisch-französischen Arbeiterabteilung 12 Herren 12 Bagganladungen Stroh gebendet, der Bezirk Minden in Westfalen lieferte 1400 Ferkel, eine andere Hauptgruppe dort eine Ladung Hüner, die „Fühnengruppe“ auf der Insel Helgoland schenkte 28 Baggan Futter und Streustroh und die kleinen Bauern des Westermores und der Eifel, die auf den Gebirgswegen ihrer Heimat Sammelaktionen den nur mit Ochsenkarren transportieren können, haben an Opfermühseligkeit geradezu gewetteitert; hier sammeln die Bundesfrauen deren Männer im Felde fischen, Feldungshäuser, Rotten und Lebensmittel, dort meldet der Pfarrer oder Lehrer eines armen Dorfes freudig den Erfolg seiner charitativen Tätigkeit an. Aber noch immer ist das Heer der Hilfsbedürftigen unendlich größer als die Zahl der Geber.

Die ersten Sendungen sind bereits im weiten Ostlandgebiet angekommen und werden dort von besonderen Hilfsausstellungen verteilt, in denen neben den Vertrauensmännern des Bundes Vertreter der Ortsbehörden und der Landwirtschaftskammer mitwirken. Diese Organisation bietet die Gewähr, daß die Gaben, an wirklich Hilfsbedürftige gelangen. Aber das Größere bleibt erst noch zu tun, um das lange Los der armen Oxyrenken zu mildern und eine Menge Vieh vor Untergang und Verelendung zu bewahren. Man muß die Geschädigten selbst sprechen hören, um das Nötigste abzuhängen zu können. Da schreibt ein Amtsdorfbauer aus dem Kreise Weidenburg: „Zwei Drittel meines Anbaubetriebs sind abgebrannt. Die stehengebliebenen Wirtschaften sind ihrer Gasse völlig beraubt. Es fehlt alles, die Not ist unbeschreiblich.“ Ein Freiwilliger im Kreise Jauerburg schreibt: „Ich verlor die ganze Ernte, 91 Stück Vieh, darunter 84 Milchkühe, sämtliche Kleider und viel tolles Inventar.“ „Erbarmen Sie sich meiner!“ — ruft ein kleiner Weiber aus dem Kreise Oltrode — „meine Familie und ich haben nichts anzuziehen, mein Haus und mein ganzer Besitz sind verbrannt.“ „Glend und immer wieder Glend und dabei doch oft die rührende Selbsteidenheit, mit der ein Landwirt, der in dürftiger Erfüllung des alten Philothenwortes „all das Seine mit sich trägt“, nichts als ein Ferkel und einen Stamm Hüner erbittet. Erhöhlend die Klagen kleiner Handwerker, denen alle Vorräte danongeschleppt worden sind, tränemepend die Berichte von Bauern, die sich im Fleiß von Jahrzehnten und in dardender Sparsamkeit vom Landarbeiter zu eigenem Besitz emporarbeiteten und jetzt von vorn anfangen haben. Wer möchte solcher Not sein Herz verschließen? Die Hilfsstelle des Bundes der Bauernvereine (Berlin SW, Dehauer Str. 25) erbittet heralich die Anmelde weiterer Opfer der Varnherzigkeit. Die Liebesgaben müßten in den einzelnen Dörfern und Städten je nach Vereinbarung vom Vertrauensmann des Bundes, vom Ortsvorsteher, Pfarrer oder Lehrer gesammelt und von ihm bei der Bundeshilfsstelle angemeldet werden. Diese überliefert dem angegebenen Vertrauensmann den Freischbrief und die Lieferungen geben für Bagganladungen wie für Städtgen freistrei an die erdachten Hilfskassen in Ostpreußen ab.

Gott werde mildtätige Herzen und segne jeden Geber!

## Notes Kreuz.

Im Anschluß an die verschiedenen Hinweise der obersten Heeresleitung „Die Verendung von Weihnachtsgaben an unsere Truppen“ betreffend, möchten wir, um Verstum zu vermeiden, folgendes zu unserem Artikel der vorigen Woche bemerken:

Die Reichsliste der Vereine vom „Noten Kreuz“ erfahren durch die Kriegsministerialen Bestimmungen, welche in den letzten Tagen in allen Zeitungen bekannt gegeben wurden, wesentliche Veränderungen.

Die oberste Heeresleitung geht dabei von dem sehr richtigen Gedanken aus, allen, die Angehörigen brauchen im Felde haben, Gelegenheit zu bieten, ihren Lieben ein Weihnachtspaket zusammen zu lassen. Es werden daher für die Zeit vom 21. November 5 Hilfs-Pakete durch die Post angeliefert und kann also Jeder mann seinen Lieben in der angegebenen Zeit ein Weihnachtspaket durch die Post senden. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß ein solches Ankommen nur möglich ist, wenn die Adresse nicht nur genau (Regiment, Kompanie, Division und Kreisort) angegeben, sondern auch deutlich und gut lesbar geschrieben ist. Die Geschäftsstelle vom Noter Kreuz, Hauptstraße 16, (Geschäftsstunden von 10-12 Uhr und 3-6 Uhr) ist gerne bereit, allen, die nicht selbst in der Lage sind, dies richtig und ordnungsmäßig auszuführen, beim Schreiben der Adressen behilflich zu sein. Die oberste Heeresleitung will aber auch, daß allen unseren Kameraden, denen eine treuergegebene Hand kein Weihnachtspaket senden kann, eine Weihnachtsfreude bereitet werden soll; auch sie sollen wissen, daß es in der Heimat kühnere Herzen gibt, die ihrer am schönsten aller Rufe in Liebe antworten. Sie hat

## Toten Sonntag.

Der Himmel trauert tief verzagen,  
Das Feld so düst, grau und leer,  
Die Einsamkeit kommt leicht begangen  
Still über unsere Auen her.  
Und Friede, Friede, heil'ger Friede  
Schwebt hoffnungsvoll ob der Natur,  
Er legnet alles, was verblüht,  
Auf ein so hoffnungstrüben Klar.

Von aranen Mauern still umschlossen  
Liegt dort ein sorgenloses Feld,  
Die Blumen, die dort einlam sprossen.  
Sie blühen einer andern Welt  
Was einst mit Tränen laut geborgen  
Tief in der Erde kühlten Schok,  
Es kennt kein Herz, es kennt kein Morgen,  
Zum blüht das ew'ge Lebenslos.

Nur schlichte, graue Gräbersteine  
Verkünden, daß hier einjam ruht,  
Der Leib so vieles in dem Schreine,  
Der Leib von unserm Fleisch und Blut.  
Was einst geklungen auf unser Erde  
Verlangt zur wahren Richtigkeit,  
Auf Glanz und Ruhm folgt das Gefährte  
Die große, tote Einsamkeit.

In dieser Stille laßt uns treten  
Mit Demut, allen Stolzes bar,  
Zu Gott, zu dem die Ahnen stehen,  
Klingt auch die Hände dieses Jahr.  
Vergeht, was irdisch ist und wankend,  
Süht euch jetzt mit dem Himmel aus,  
Breit Gott den Herrn — ihm ewig dankend  
Zieht einst ihr ein in's Vaterhaus.

Die ferne in der fremden Erde  
Als Helden ewig lebend ruhn,  
Sie rief der Tod auf flücht'ger Fährte  
Hinweg vom heldenhaften Tun.  
Wenn wir auch nicht die Augen schließen  
Den Lieben bei dem Sterbenach'n,  
Sieht doch in uns Herz gegossen:  
Daß alle, alle auferstehn. —

Albert Wolf.

## Aus meiner Dorskirche.

### Toten Sonntag.

En Joh. Kap. 5, V. 25. Wahrlich, wahrlich ich sage euch:  
Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden  
die Stimme des Sohnes Gottes hören — und die sie hören,  
die werden leben.

### Liebe Gemeinde!

Wenn mir jetzt geschehen sollte, was einst dem jungen  
Könige Salomo geschehen ist, daß Gott mir einen Wunsch  
erhörete, den er erfüllen wollte, ich wüßte gleich, was ich  
wünschte! Liebe Gemeinde, ich wünsche nicht, daß der Krieg  
aufhört — nicht, daß das Massensterben ein Ende nähme:  
Denn so sehr mir dieser Wunsch am Herzen liegt, so ist es uns  
doch allen viel zu sehr zur Gewissheit geworden, daß sich in  
diesen Dingen eben Gottes Willen vollzieht, kühnlich ge-  
wisk, aber doch auch heilsam; aber wenn ich wünschen dürfte,  
dann wollte ich wünschen, was sehr einen Menschen zum Glück-  
lichsten auf Erden machen würde: Daß Gott mir erteilen  
möge, all die Tränen zu trocknen, die eben fließen, in all die  
traurigen Herzen einen Schein hellen Himmelstlichtes hinein-  
strahlen lassen zu können. Wer das eben könnte, daß er durch  
die Gassen und Häuser ginge, und wo er einem Traurigen in

die Augen blühte, da würden die Augen hell und die Trauer  
schwände im Sonnenschein — wahrlich, das müßte ein Mensch  
sein, wie der Sonnenschein selber, wer die Kraft in sich trägt,  
der hätte ein Glas so groß, daß man Essen und Trinken, frant  
und müde sein, ja daß man alles, alles darüber vergessen  
könnte! Es gibt eine schreckliche Geschichte von einem Bruder  
und einer Schwester — der Bruder wird weggerufen und die  
Schwester, von Unruhe getrieben, läuft ihm nach, von Zimmer  
zu Zimmer — bis sie auf einmal vor einer schweren eisernen  
Tür steht, die sich nicht öffnen läßt, — dahinter ist ihr Bruder  
verschunden, meinent und fliegend steht sie vor der Türe, mit  
allen Kräften hemmt sie sich dagegen, rüttelt und schüttelt —  
aber es hilft nichts, die Türe bleibt zu — und diese schreckliche  
Geschichte erleben eben tausende in unserem Volk! Ihre lieb-  
sten Angehörigen, die von ihnen gegangen sind in strahlender  
Jugendkraft, verschwinden hinter dem Tor des Todes, das sich  
nie mehr öffnet — alles Klagen und Auflehn gegen das  
Furchtbare ist umsonst! Es gibt ja so mancherlei Trostgründe  
für die Zurückgebliebenen, und sie werden gewiß oft als wohl-  
meinendstem Herzen gesendet: daß es eben für's Vaterland  
ist — und ist gewiß schön und soll Ehre zu zu werden —  
daß noch so viele, viele andere es auch tragen müssen, wir  
haben vielerlei alle schon versucht, in solcher Weise — andere zu  
trösten — aber gerade da liegt es ja: so schön und wertvoll  
uns solcher Trost vorzukommen mag, solange es sich um andere  
handelt: Wenn's erst einmal um die eigenen Lieben geht,  
dann spüren wir, wie diese Worte wirklich sich als das zeigen,  
was sie sind: Worte — schöne Worte — oft sehr schöne Worte  
— aber auch weiter nichts: Kein, wer uns wirklich trösten  
wollte, wer es wirklich schaffen wollte, daß wieder Licht hin-  
einfalle in die Finsternis dieses Herzeleibes, der müßte im-  
stande sein, das ebene Todester zu brechen, damit wir wieder  
eins werden könnten mit unseren Lieben! Zwar nach einer  
Seite ist dies Tor ja von jeher offen gewesen: Sterben müs-  
sen wir alle! Das kann uns schon über eines trösten, näm-  
lich, daß wir nicht jagen müssen: Die von uns scheidend sind  
unglücklich, weil sie sterben müßten: so brauchen wir nur zu  
jagen, wenn wir fortjahren könnten: wir aber müssen nicht  
sterben! Und wir alle müssen doch sterben! Und auch die nun  
gefallen sind, sie hätten ja doch sterben müssen — vielleicht  
etwas später! — aber doch sterben! Und wie manchen unglück-  
lichen Lebendigen haben wir doch schon getroffen, der beim  
Gedanken an eine große Gefahr, doch er früher einmal entgan-  
gen war, sprach: ach, wäre ich doch damals gestorben, dann  
hätte mich jetzt das Unglück nicht! — Darum wollen wir uns  
damit das Herz nicht schwer machen. Für die Gefallenen hat  
Gott gesorgt. Aber das ist das Schreckliche: daß wir zu  
ihnen scheidend müßten, daß wir jetzt ihre liebe Nähe entbeh-  
ren müssen, daß sie uns genommen sind! Und auch das of-  
fene Todester, von dem wir bisher rebeten, hilft uns da  
nichts, denn wenn wir ihnen auch nachfolgen wollten in den  
Tod, wir würden sie doch nicht finden, sondern einjam liegen  
wie sie! — Kein, wer uns wirklich unser Leid in Freude wan-  
deln wollte, der müßte ein anderes Tor öffnen: ein Tor, durch  
das wir unsere Lieben wiederfinden!

Und liebe Gemeinde, da ist die Freudenbotschaft des To-  
tensonntags, die Botschaft, die den Totensonntag macht zum  
Totensfest! Es ist einer da, der diesen schicksallichen Wunsch un-  
serer Herzen erfüllen kann: Der Mann am Kreuz, — der  
Mann der Auferstehung! Es kommt die Stunde und ist schon  
jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes  
hören, und die sie hören, die werden leben! Wir müssen uns  
auch hier nur den Worten hüten! Es gibt wunderbare  
Worte und Gründe von der Unsterblichkeit des Menschen, da-  
von, daß all die guten Eigenschaften eines Gestorbenen nicht  
plötzlich verschwunden sein könnten — u. i. f. Aber wo es ein-  
mal ernst wird, wo hart auf hart kommt, da wird sich doch  
immer wieder zeigen, daß auch das nichts weiter sind als  
Worte! Und das Sterben eines Menschen, der uns lieb ist,  
ist eine ja fürchterliche Wirklichkeit und Tatsache, daß dagegen

Worte und Gründe völlig wertlos werden: Gegen diese fürch-  
terliche Wirklichkeit kann nur etwas helfen, das selber Wirk-  
lichkeit ist: und wir haben es selber in unserem schmerzhaftem  
Sinnen erfahren! Es gibt nur ein Ding, das so wirklich und so  
hart ist, daß es mit dem Tod fertig werden kann: das ist:  
Jesus Christus der Auferstandene! Wer ihn einmal neben sich  
hat gehen spüren im Leben, der weiß, daß des Todes Gewalt  
gebrochen ist! Aber wir müssen wohl bedenken: Wir werden  
Jesus nie finden, wenn wir uns selbstständig in uns selber zu-  
rückziehen, um nur unseren Schmerz und unseren grübelnden  
Gedanken zu leben: Er hat ausdrücklich gesagt: wo zwei  
oder drei zusammen sind in meinem Namen, da bin ich  
mitten unter ihnen! Drum gehe hin zu denen, die Gott dir  
noch gelassen hat, oder die er dir gerade jetzt in den Weg  
schickt und lasse sie deine ganze Liebe spüren: dann wirst du  
auf einmal erfahren, wie Jesus neben dir steht und in ihm  
wirkt du alle die wieder finden, die der Tod dir entzissen hat!  
Und dann wirst du mit Freude erfahren: Die Toten hören  
die Stimme des Sohnes Gottes und leben. Amen

## Chronika der Kriegsgeschichte.

### 13. November.

Am Vier-Abchnitt, bei Klempen, brachten unsere Marine-  
truppen dem Feinde schwere Verluste bei und nahmen 700  
Franzosen gefangen. Bei Upern wurden weitere 1100 Mann  
gefangen genommen.

An der alpreussischen Grenze bei Ebdfluhnen und südlich  
davon, südlich des Seenabschnittes haben sich erneute Kämpfe  
entwickelt.

Die österreichischen Truppen sind in Befolgung der Serben  
vor Balkewo angekommen.

Die Türken sind bereits 3 Stunden über die russische Grenze  
am Kaukasus vorgerückt.

### 14. November.

Erfolgreiche Gefechte um Upern westlich von Risse und in  
den Argonnen, 850 Gefangene.

Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen. Bei Wol-  
lawce wurde ein russisches Armeelotz gemorfen und dabei  
1500 Gefangene gemacht und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Die Oesterreicher machten bei Pezemst erfolgreiche Aus-  
fälle, sie drangen bei Balkewo (Serbien) trotz heftigem Wider-  
stand vor und nähern sich Belgrad.

Die Zahl der in Oesterreich gefangenen Feinde beläuft sich  
auf 92,727 Mann und 867 Offiziere.

Das türkische Hauptquartier meldet einen Sieg über die  
Russen bei Kocpetroai am Fuße des Kaukasus. Die Russen wur-  
den unter schweren Verlusten (zirka 5000 Mann) aus besetzt-  
ten Stellungen zurückgeworfen.

### 15. November.

Wegen ungünstigen Wetters wurden bei Upern nur ge-  
ringe Fortschritte erzielt und dabei einige hundert Franzosen  
und Engländer gefangen. Im Argonnenwalde wurde ein  
wichtiger Kreuzpunkt der Franzosen genommen.

Die englische Regierung fordert einen neuen Kriegskredit  
von 4 1/2 Milliarden Mark.

Deutschland protestiert gegen amerikanische Kriegserklä-  
rungen an England und Frankreich.

### 16. November.

Im Argonnenwalde errangen wir größte Erfolge  
Großer Sieg bei Rattos im Osten! 28000 Russen ge-  
fangen, zirka 80 Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die  
Armee Hindenburg hat hiermit an der Warthe einen entschei-  
denden Schlag gegen die russische Offensive an der Grenze von  
Pojen geführt. Auch bei Goldau, Lipno und Stallupönen son-  
den für uns siegreiche Gefechte statt.

Die österreichische Armee in Serbien hat die Linie Drenin-  
walde-Balkewo mit diesen beiden Städten besetzt.

Die Türken machen am Kaukasus Fortschritte und rücken

## Güterverpachtung.

Montag, den 23. d. Mts. sollen nachverzeichnete Grundstücke  
anbietet auf 9 Jahre verpachtet werden und zwar:  
Bormittags um 10 Uhr die Grundstücke der Gemeinde  
Friedberg im Saale über den öffentlichen Pferdeshallen (Ein-  
gang von der Hauptstraße).

- Nr. II. Nr. 195 = 3252 qm, am Ringgraben die sog. Stoppel-  
weide in 5 Abteilungen.
  - III. Nr. 193 = 377 qm)
  - IV. " 241 (ca 1480 qm) der Öhrichs- und Schlagweg.
  - V. " 183 = 320 qm, Weg hinter der Blindenankalt.
  - VI. " 15 = 1025 qm, Wiege im Walleichen.
  - VII. " 194 = 844 qm, Acker am Pfaffenbrunnen.
  - VIII. " 205 = 2080 qm, Wiege die Gauerweide in 5 Abteilungen.
  - II. " 2 = 113 qm, Geadland hinter dem Friedhof.
  - III. " 150 = 1029 qm, Grabgarten im Kosenhof.
  - IV. " 193 = 2181 qm, Wiege der Königsstall.
  - V. " 241/2 = 350 qm, Geadland vor dem Kosenort.
  - VI. " 165 )
  - II. " 157 = 1217 qm, Geadgarten im Kosenhof.
- Nachmittags 4 Uhr die Grundstücke in der Gemeinde des  
Stadtreis Friedberg im Stadtpark baulich.  
Nur XXIII. Nr. 131 = 2189 qm, Wiese am Friedhof in 4 Abteil.  
Nur XVI. Nr. 391 = 9750 qm, Grabla im über der Wehrbach (Korn-  
hof) in 8 Abteilungen.  
Nur XVI. Nr. 391, Verschiedene Präzisionsstücke auf der Wehrbach.  
Friedberg, den 14. November 1914.

Der Bürgermeister  
Stahl.

## Kornstroh

(Lagebericht) sucht zu kaufen die  
Groß. Blindenankalt  
Friedberg.

## 2-Zimmer-Wohnung

mit abgeschl. Hofplatz und Zu-  
gehör an ruhige Straße p. 1. Dez.  
zu vermieten. Höheres Friedberg-  
Friedberg, Klauent. 12.

## Gegen Frost und Nässe unserer Krieger

empfehlen wir unsere bestens bewährte

## Wärme-Oefchen

mit viestündiger Brenndauer.

Bequem in der Warentasche zu tragen.

Ausführung I M. 1.50, II M. 2.50

(inkl. Kohle). Wird direkter Versand ins Feld ge-  
wünscht, genaue Adresse angeben.

## David Broedel Söhne

Friedberg, Kaiserstr. 43-45.  
Fernsprecher Nr. 369.



„Hassia“-Schrotmühlen, Häckselmaschinen,  
Rüben- u. Dickwurzmühlen empfiehlt  
A. J. Tröster, Butzbach.

Pfuhl-, Krant- und  
Süßen-Eässer  
Eins vorrätig bei  
Louis Engel, Butzbach.

Ein 18 Monate alter Gemme-  
tater  
Zuchtbulle  
(gefört) zu verkaufen.  
Otto Appel, Wölferstein.



Regiments zu ihrem Oberst geführt wurde, der zunächst noch meine Legitimation prüfte, mich dann als einen Gast willkommen und mich darauf zu seinem „Büschel“ lud.

O selige Kinderzeit, wie wirst du hier inmitten der Kriegsgrenze mit einem Male wieder lebendig. Das ist ja die Tropfsteinhöhle, die wir uns hoch oben in den himmlischen Bergwäldern zur Sommerzeit erbaut und deren Spalten, wie fast alle Erinnerungen aus jenen wunderbaren Tagen, längst verwittert sind. Ich sehe die Hügel, die wir ausraubten und mit Zweigen und Laub so lange überbedeckten, bis ihre Furchen phantastisch gleich reichen Termitenhügel über den Wäldern hinausjagen und den alten Oberleutnant zum Nicken brockten. Nur daß hier noch ganz andere Kräfte wirksam waren, als sie damals in schwachen Kinderhänden wirkten. Hier ist die Höhe der Wohnung, das Dach nun bombenfesten Unterstand ausgebaut worden. Und was auch eben eine geheimnisvolle Wälderwelt aus der Kinderzeit erschien, wird in dem Augenblick lebendig, wo erst einzeln, dann aber dazwischen die braunen lässlichen Grenadiere herausstrecken und mit vertrockneten Kautschukbäumen dem letzten Mann nachsehen, der wohl als erster Juvilität seit zwei Monaten diese Wunderwelt betritt.

„Mein Heim“ so heißt es über einer Art Kellertür, die der Oberst öffnet. Ich steige einige Stufen hinab und befinde in einem schneeweißen, engen aber behaglich hergerichteten Raum, der nur einige wenige Quadratmeter im Geviert mißt, aber ein Bett, einen Kamin, eine Waschtisolee und einen Schrank enthält. Alles natürlich ephemerisch geputzt. Denn das Bett entspricht sich als ein wogendes in die Wand einstellbares Dreieck, auf dem ein Strohhalm liegt und über den die in einem verlassenen Bauernhause rekrutierten Bettlader gebreitet sind. Über der Kamin ist ein Bild, das nur einige wenige Quadratmeter im Geviert mißt, aber ein Bett, einen Kamin, eine Waschtisolee und einen Schrank enthält. Alles natürlich ephemerisch geputzt. Denn das Bett entspricht sich als ein wogendes in die Wand einstellbares Dreieck, auf dem ein Strohhalm liegt und über den die in einem verlassenen Bauernhause rekrutierten Bettlader gebreitet sind.

Original ist das Fenster, dessen schräge Stellung zum einfallenden Licht die Anbringung des kleinen Arbeitstisches ermöglicht. Kurzum, der Erfindungsgeist und die künstlerische Gestaltungskraft des Menschen kann sich kaum auserkennen als in dieser Abgeschlossenheit und in der tiefen Nacht der Unterweltskübeln dieser armenigen Kreidelandschaft.

Der Oberst hebt einen Vorhang neben dem Bett, und sie da: ein unterirdischer Ausgang tut sich auf, der zu dem „Geheimgang“ des Regiments hinüberführt. Gerade fünf Menschen haben darin Platz: der Oberst, der Offiziers-Stellvertreter, ein Telegraphist und der Barbiere, der zugleich den Wänderer martiert und ich. Als alter Journalist interessiere ich mich zunächst für die Telefonzelle.

Inzwischen ist ein Glas Kognak da; der Koch tritt an seinen Miniaturherd, um im Handumdrehen eine Bouillan zu bereiten, und der lebenswürdige Offiziers-Stellvertreter schlupft Brot, Murris und Zigaretten heran. Es ist alles da, und es wird von Herzen gern gegessen. Ueber unseren Köpfen leuchtet die Zimmerlampe, ein altes Wagenrad, mit silbernen Tannenzweigen geschmückt und Lichtern darauf gefestigt. Doch schon haben der Herr Major, die Hauptleute und die Putzmannen, um uns zu einem Rundgang durch die Schützengräben abzuholen. Es sei ganz ungefährlich, verkünden sie mir. Bei dem Nebel sei nichts zu sehen, und man könne deshalb schon seit dem frühen Morgen nur hin und wieder. Ich kann darauf nur erklären, daß ich als blutiger Laie überhaupt keine Bedenken habe, den Feind zu betreten, der sich vor meinen Augen aufzutun und verhehle es daher auch nicht, daß bei jeder Stelle die einen Ausblick ins Freie und hinterher zu dem großen, schwarzen Wald auf der anderen Seite gefahrt, die Herren sich unwillkürlich bücken und mir zurufen, ein Gleiches zu tun. Wir wandern zunächst erst noch ein Stücklein durch den Wald bis auf einen Hügel, von dem aus viele Seitenstrahlen sich nach den Schützengräben hinziehen. Sie sind durchweg mannshoch und nur gerade so breit, daß ein Mann ihn begehen kann. In verschiedenen Stellen sind Ausweiden vorgezogen, und in kurzen Entfernungen voneinander befinden sich die Schützengräben, die eine besondere Schutzwehr aus Stahlbeton mit einem Gussloch darin haben. Hinter einem jeden steht unbeweglich der Grenadier mit dem Gewehr in der Hand, von Zeit zu Zeit einen Blick durch das Loch werfend. Alle sind sie hübsch, aber ernst, denn hier in der vorerften Linie lauert der Tod. Ich sah manches, was auf die Genügnung der Leute in dieser Stunde ein bezeichnendes Licht warf und was ihnen alle Ehre machte. Aber darüber läßt sich nichts sagen. Es sind eben unsere braven Feldgenossen, ganz so, wie sie am Anfang des Krieges es gewesen sind und wie sie es hoffentlich bleiben werden bis zum Ende. Man hat das Gefühl, daß sie alle ihre beherrschende Gedanken in diesen Geld und Körper ungenügend aufzubehalten wagen müßten nachdenken und daß sie dabei den Himmel höher und die Erde tiefer verfluchen würden, wenn ein Stein von oben herab auf sie fiel, und daß sie die Erde tiefer verfluchen würden, wenn ein Stein von oben herab auf sie fiel, und daß sie die Erde tiefer verfluchen würden, wenn ein Stein von oben herab auf sie fiel.

zu dem Plage von vorn zu rücken. Dabei sehe ich, daß die Wand mit feingehackten Kreidestücken fast voll angelegt ist und daß der Platz sogar einen Namen hat: „Friedensplatz“.

Die heilige hundert Tausend des Regiments ist der jugendliche Keimling Frieden bei einem Sturm auf die leuchtenden Schützengräben vor einiger Zeit gefallen, und seine Kameradschaft hat dafür gesorgt, daß in diesen kleinen Räume sein Gedächtnis stets in Ehren gehalten wird. Wir wandern nun wieder zur Stadt, wo mir auch tausend kleine, reizende Einzelheiten dieses stillstehenden Gemeinwesens gezeigt werden, was für eine fruchtbare Phantasie, was für künstlerisches Können und vor allem, was für Humor auch in trüber Zeit in seinen Bewohnern steckt. Daß die Straßen hübsch aufgeschritten tragen, die sich mit Dresdener Straßenamen versehen, ist wohl selbstverständlich. Da ich sogar die berühmte Pragerstraße zu sehen, ferne die Schloßstraße, die Wilhelmstraße und sogar eine Nebenstraße, die nur dem Dresdener durch ihren Namen etwas zu sagen hat. An einer der Straßenenden aber lese ich zu meinem großen Vergnügen: „Friede und Kameradschaft von F. Schulte“, und tatsächlich wird in der Reibluft des November-Nachmittags, die ein gefährliches Arbeiten im Freien gestattet, ein Stoppelbart besichtigt. Recht gemächlich geht's auch im „Kaffeehaus“ her, wo ein selbstgemachter Knechtleder einem Allendburger Stot leuchten muß, während nicht weit davon die Jägerhütte aufwartet, die ich schon einmal sah und die sojagend das Offizierskassino darstellt. Ich muß hier einen Kaffee genehmigen, der allen Einleit weit besser schmeckt, als man es dem höchsten Preise nachhält. In der Wand über dem Kopf des Besizers folgendes hübsche Poem eines jungen Putzmanns zu lesen:

Wir hielten hier im Jägerhaus,  
Manch lange, schüme Weiche aus,  
Es schloßen uns die brauen Bretter,  
Vor Feindeshaß und Regenwetter.  
Ob auch der Feind Brannten spie,  
Fest sah die zweite Kompanie.  
Manch welches Kindstid ward verzeht,  
Manch Glas vom Feindemlein geleert.  
Der Wirt hatt' seinen dagelassen,  
Wir mußten ihn wo anders lassen.  
Ward's Obdach auch gewährt nicht gern,  
Wir danken dieses Haukes Herrn!

Und als es dann an's Erzählen ging, da hörte ich so vieles, daß damit wohl ein kleines Büchlein zu füllen wäre. Deshalb greife ich nur einige Schnurperleereien heraus. So kamen da eines Tages auf die Schützengräben der Dresdener 3. Kübe und ein Kolb in Schützenlinie zu. Aber auch die danebenliegenden Mannschaften eines Breslauer Regiments hatten Witterung von dem Anmarsch der brauen Biertrüber erhalten, und da sie durch Jungenshändeln und ähnliche unerlaubte Mittel den Weitermarsch der Tiere zu den Dresdnern zu verhindern suchten, krochen trotz des dichten Kugelnetzes 2 Grenadiere mit den in den Händen hinaus, dem erkrankt erscheinenden Kindvieh entgegen und luden es mit zärtlichen Worten zu ihrem Graben hin, wo sie, mit einem gewaltigen Jubelschrei empfangen wurden.

Wenn die Dresdener eine schöne Siegesmeldung vom Großen Hauptquartier erhalten, so längen sie die Vereinfügungen in französischer Sprache durch ihre Patrouillen nachts in die Räume des von dem Gegner besetzten Waldes, der dann immer am nächsten Morgen mit einem wütenden, aber wirkungslosen Gewehr- und Geschützfeuer quittiert.

Auch einen Kameraden des Regiments wollte man mit mir. Und zwar in der Gestalt des Grenadiere Karl Schöber aus Lihallhausen, neben dem noch zehn Brüder im Felde stehen. Davon sind bereits drei gefallen, und zwar ein Leptziger Ulan und zwei Patrouillen. Die anderen sind mit Ausnahme eines weiteren Kameraden sämtlich Angehörige hiesiger Regimenter. Der Vater ist Bahnarbeiter in Niederstieglitz bei Rohlfen in Sachsen. Alle elf Jungen entstammen einer Ehe. Auch diese Tatsache ist den Franzosen drüber durch ein Extrablatt bekannt gegeben worden, und eine nicht mißzuverstehende Aufforderung daran geknüpft worden.

Und so hörte ich noch manches andere. Das Schönste aber kam zuletzt. Man lud mich nämlich zur Teilnahme an einer Geburtstagsfeier in Schützengräben ein. Das Geburtstagsfest war der Hauptmann und Kompanieführer v. W. zu dessen unterirdischer Bebauung man sich in feierlichem Zuge begab. Auf dem in die Wand gemalten Tisch brannten sechs kleine Kerzen, und daneben lagen allerhand kleine Geschenke, die so recht den inneren Zusammenhang des ganzen Regiments erkennen ließen. Vom Bataillonkommandeur war eine Kiste Reis gekommen, die Kameraden hatten eine Strohhülle geschickt mit der Bitte, sich die dazugehörige Hölzerne Stoff gefällig zu denken, und die jungen Putzmannen überreichten als wertvolles Geschenk ein Stück erkrankten hübschen Kindes in Form eines großen Kreidestückes. Als Geburtstagsgeschenk des Feindes sah ich Epitaph einer an Wunden vor den Schützengräben freigelegten Granate auf, und die feierliche Abschlüsse einer Vertikal Postkarte. „Nur, was ihnen mit erzählt wurde, daß sie in der Plauerer Lager von den Franzosen gefest worden, wenn der Feind gar nicht mehr von ihnen wissen mochte. Sie führen den hübschen Postkarte „Kameradschaft“, und es gab verschiedene, denn bei ihrem Warten das Warten im Wälder gesamtlich und die nachherigen Geschenke kamen. Während des feierlichen Altars sangen wir den Choral des Putzmanns, einer alten Wandmalerei, die „Gott sei mit dem Herrn“

geschrieben, und alles lang tapfer mit, zumal der Feldprediger die Heiligkeit ergriff, um auch seinerseits das kleine Feind durch ein paar warmherzige Worte zu versöhnen. Die größte Freude aber machte dem Geburtstagskinde natürlich der Anmarsch der neuankommenden Ritter des Eisernen Kreuzes seines Regiments, von denen ein einziges Bataillon heren so heißt. Mit feierlichen Gesängen nahm ich endlich Abschied von dem fröhlichen Heim, über dessen Pforte ich den Satz las: „Sie habet das Heiligtum, mit uns inret!“ Schluß folgt.

Vaal Schweder, Kriegsberichterstatter.

### Kriegs-Allerlei.

Den Studenten ist der Humor auch im Felde nicht abhanden gekommen. Das zeigen die folgenden Wortspiele zweier Putschschafften: „Einmal bei Traubau la roy; Man furchen von solch langer Dauer sind derzeit an Traubschädeln beuten Schalen noch unedelhaft. Ein Trost ist es uns, daß der Franzosenmoch noch nicht ausgegessen ist. Was es so weiter bleiben!“

„Koch geht's uns gut  
Und hau' wir woblgenut!  
Den Küssen auf die Wulstkeule!  
Was wir einst gelernt in Cöchen:  
Knaur, Zier, Zerg und Schöben,  
Wah der Postkammer biß!“

Die Deutsche in Frankreich Wuppelwin leiten. Aus einem kleinen Orte in Frankreich — den die modernen Feldgrauen ein „Dredach“ nennen — schreibt der „M. Brest“ die dritte schwere Arbeiter-Kommunisten-Abteilung, 2. Kompanie vom 7. Weltstädtischen Arbeiter-Regiment folgendes: Bei einem Witz haben wir gestern schöne Kessel und bei näherem Nachsehen zu unserer großen Freude eine fast neugelegte Kessel. Gestern verließ seine Franzosener nicht. Wir konnten unsere diesen Tusch an den geänderten Kessel, holten uns Kessel, machten die Kessel sauber und rekrutierten bei dem Herrn Wuppelwin, der selber ein Freund von einem guten Kessel ist, ein paar Kessel. Nachdem dann alles beieinander war, fabrizierten wir ein ganz sauberes Kesselchen. Wir wollten die Sache streng geheim halten, aber es durfte derart hehlich, daß wir bald haben und höchsten Besuch bekamen. Wir tranken und gedachten der fernem Heimat. Unterzeichnet ist die Feldpostkarte von August Rig, Frankfurt-Niederufer, Jean Silber, Frankfurt, Bergien, Frankfurt, Ernst Becker, Schwaibheim.

Ufern. Nun erlief auch das alte Ufern wieder hiesige Kriegsnot. Seine Geschichte weiß genug von solchen zu erzählen. Es war am 9. Juni 1883, als dieselben Engländer, die sich jetzt zu Beteiligungen Belgiens aufwerfen, vor der Stadt erschienen und ihre Belagerung begannen. Damals war Ufern eine blühende Großstadt, deren Bevölkerung auf 100,000 geschätzt wurde, und deren Land- und Waldindustrie europäische Bedeutung hatte. Ein schwerer Kampf war es, den die tapferen Uferner in jenen Tagen auszukämpfen hatten; sie hielten schließlich, aber die Stadt war über mitgenommen, die Vorwerke waren zerstört, und gerade dort hatte die Arbeiterbevölkerung gewohnt. Die war nun heimlos geworden, wanderte aus u. verpflanzte Uferns Hauptindustrie an neue Stätten. So sind es die Engländer gewesen, die der Wüste dieser alten Hauptstadt Westlandens den Todesstoß verlegt haben, und den Rest gab ihr dann die achtmonatige Belagerung durch die japanischen Truppen, die sie im Jahre 1884 durchzumachen hatte. Der Farnese begann Ufern schließlich und preßte die Bevölkerung grauam aus. Da war Ufern nur noch ein Schatten der einstigen reichen und blühenden Industriestadt — man zählte damals in der Stadt nur noch 5000 Einwohner!

Heute hat sie ihrer über 15,000! Platz genug haben sie, denn die Stadt hat den alten Umfang des Mittelalters bewahrt, und überdies ist die Uferrie. Die früher in einer Anzahl von Kanälen die Stadt durchfloß, längst überwältigt worden. Es sind riesige Plätze, ungenüßlich breite Straßen entstanden — das Gewand der Stadt ist recht weit und etwas flatterig geworden für die Anzahl der Mensch, die sie bewohnen. Aber darum darf man Ufern doch nicht etwa zu jenen toten oder halbtoen Städten zählen, deren Typus am reinsten durch Brügge und auch durch Weiden vertreten wird. O nein, die Uferner leben und lassen leben; es ist eine Lebensfrage, wohlhabende Bevölkerung, die hier erwäfligt ist, und darum stimmt Ufern, obgleich es in seiner ganzen Erlehnung wie ein Stück feingewordene Vergangenheit amnetet, doch nicht melancholisch, wie etwa das erfordere Brügge.

Ergebnis der Sammelbüchlein für das rote Kreuz.  
Ehemer 25.83 .K.; Kasino 66.97 .K.; Schillerland 15.46 .K.; Semp 6.92 .K.; Hotel Trapp 14.68 .K.; Gudeloberger 14.89 .K.; Katschler 7.67 .K.; Weill 8.88 .K.; Schöy 15.71 .K.; Kaiserhof 5.50 .K.; Philipp Steinhäuser 15.53 .K.; Bahnhof, Warteplatz 10.44 .K.; Wind 12.04 .K.; Gripp 9.35 .K.; Rodendler 4.14 .K.; Schöboda 8.05 .K.; Schillbenger, Bahnhof 9.74 .K.; Bahnhof 9.78 .K. — Leider wurde eine Büchle mit Inhalt entwendet. — Allen Geben herzlichen Dank! Wir bitten gleichzeitig höflich um weitere Zufuhungen.

Spitzenwäsche  
Slickereien, Gardinen, Waschlische sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch Persil das selbsttätige Waschmittel  
wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes, bester Ersatz für Haserbleiche.  
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allseitlichen Henkel's Bleich-Soda.

### Tänzelnder Schein.

Original-Roman von Ludwig Blumke.  
(Fortsetzung).

Dieses Tier gebärdete sich in seiner Angst wie ein ge-  
reißter Stier, stieß mit den Hörnern um sich und würde den  
eindringenden Mann nicht an sich haben vorüberkom-  
men lassen, wenn der ihr nicht geistesgegenwärtig seinen  
Umhang über den Kopf geworfen hätte, sodass sie nichts  
mehr sehen konnte. Während er selber sich nun nach  
dem Ohnmächtigen bückte, um ihn aufzuheben und zu-  
nächst hinauszutragen, hielt der Leutnant, der ihm auf  
dem Fuße folgte, die Kuh mit nervigen Fäusten zurück  
und trieb sie durch die andere Tür nach draußen. Da  
brachen die Ballen des Bodens auch schon, Feuer-  
gelen prasselten hernieder, alles, was sich noch drinnen  
befand, war verloren. — Ein Bild des Grauens und  
Entsetzens. —

Der Einsiedler oder wie er mit seinem richtigen  
Namen hieß, Johann Grundmüller, den Roland auf  
seinen starken Armen ins Wohnhaus getragen hatte,  
erholte sich schnell wieder, schaute sich mit seinen gro-  
ßen, runden Eisenaugen verwirrt um und wußte lange  
nicht, wie ihm geschehen war. Und dann fiel ihm sein  
Bieh wieder ein, das er vergebens zu retten gesucht.  
Wie ein Narr rannte er hinaus, sah den brennenden  
Trümmerhaufen, raufte sich die Haare aus und schien  
nicht übel Lust zu verspüren, sich auch in die Flammen  
zu werfen. „Ich bin nicht verschämt. Alles ist ver-  
loren! Mein Bieh, meine Schweine!“ jammerte er, in  
gellenden Klageklängen, und sein Gesicht glüht dem ver-  
zerrten der stummen Alten, die seine Schwester war, auf  
ein Haar.

„Nah! gut sein, Nachbar“, sprach der Herr von  
Waldwieße mit weicher Stimme zu dem Bergweissler,  
ihn sehr engerisch am Arm zurückhaltend. „Die beste  
Kuh ist gerettet. Wir helfen alle mit, das wird noch  
mal! Jetzt nur alle Mann an die Wasserkübel, daß  
die Scheune erhalten bleibt und das Wohnhaus. — Da  
kommt die Spritze schon.“

Und jeder tat seine Schuldigkeit, am meisten und  
mühsamsten aber der immer noch in Strömen gehende  
Regen. — Außer dem Kuhstall fiel dem verheerenden  
Element kein Gebäude zum Opfer. —

Als Roland nach zwei Stunden mit seinem Gast  
endlich die Brandstätte wieder verließ, da klärte sich  
der Himmel allmählich auf und die Sonne lächelte auf  
einmal lieblich und heiter durch das sich verteilende Ge-  
wölle.

Überall rieselten Wäghlein über den Wiesengrund,  
überall standen große Wasserspühen und das Laub der  
Bäume hing naß und schwer herunter. Der Gutshof  
mit seiner Umgebung von Tannen, Eichen und Eichen  
aber kam Erwin, als er ihn jetzt zum zweiten Male  
sah, wie ein Heiliges Märchenwunder vor. — Stand  
an der Veranda nicht wieder Prinzessin Goldhaar, die  
wunderschöne Maid mit den bezaubernden Wangen?  
— Wahrhaftig, da leuchtete durch das glühende, feuchte  
Blattwerk ihr wundervolles Haar, da bewegte sich ihre  
elfenhafte Gestalt, und ihm wurde es auf einmal so

gar eigen sonntäglich ums Herz, so als dürfte er heute  
alles Alltägliche vergessen und mit lieben Verwandten  
eine frohe Stunde erleben. Wie Verwandte, die er  
ganz fern der Heimat, gesunden, samen Vater und  
Tochter ihm schon jetzt nach der kurzen Bekanntheit  
vor. Er würde oft und gern bei ihnen weilen, das  
wußte er. Und dieser Blondkopf, der sich nun drüben  
schem zurückzog, würde ihm noch viel zu schaffen machen  
in seinem Herzen, das spürte er, das fühlte er an dem  
ungewöhnlichen Klopfen da tief drinnen in seiner Brust.  
— Wie gern wäre er gleich jetzt noch auf ein Weilsten  
bei Rolands geblieben, die ihn recht herzlich einluden,  
wenigstens eine Tasse Kaffee mit ihnen zu trinken!  
Aber das ging nicht, denn der Heinrichswalder Wagen,  
der ihn vor drei Stunden hatte von der Station ab-  
geholt, sollte, hielt nun schon eine geraume Zeit auf dem  
Hof und erwartete ihn. Ein mürrischer, angetrunken  
Kutscher schaute recht offensichtlich auf seine Uhr und  
schüttelte den roten Kopf. Aber sobald es ihm nur  
irgend möglich sein würde, wollte er wieder kommen,  
das versprach er eierlich beim Abschied.

„Ein prächtiger Mensch“, sagte Roland, als er nun  
allein mit seiner Tochter am Kaffeetisch saß. „Er hat  
so etwas in seinem Wesen, das mit ganz ausnehmend  
gefällt. Scheint auch sehr bescheiden zu sein. Schade,  
schade, daß er den bunten Rock hat ausziehen müssen!  
Ich glaube, Vermögen besitzt er nicht mehr.“

Agnes hörte mit roten Wangen hin. Auch ihr  
gefiel Erwin, wie ihr kaum zuvor ein junger Herr ge-  
fallen. Und sie wußte, was niemand sonst ahnte: Wie  
hochherzig er in der Höhe gehandelt. — Daß er doch Wort  
hielte und öfter zu ihnen käme!

Aber nun trat Johann Grundmüller, der Einsiedler  
vom Katzenberg, mit seiner Not und Verdrängnis in  
den Vordergrund. Wie man ihm helfen könnte, die  
Frage beschäftigte Vater und Tochter vor allem. Stand  
der Alte auch nicht im besten Ruf, weil in seiner be-  
wegten Vergangenheit manches recht dunkel war, so be-  
fand sich der „Einsiedler“ der seinem mageren Boden  
nur im harten Kampf mühsam das tägliche Brot abzu-  
zingen vermochte, doch in größter Verlegenheit, wo er  
drei Kühe und alle Schweine außer dem Stall einge-  
kürzt hatte, und darum mußte man ihm als Nachbar  
helfen, möchte er es verdienen oder nicht. So dachte  
der jederzeit Hilfsbereite, hochherzige Besitzer von Wald-  
wieße wenigstens. Und Agnes mit ihrem weichen  
Kindergemüt stimmte ihm vollkommen bei, wie sie denn  
stets ein Herz und eine Seele mit dem Vater zu sein  
pflegte.

Derweil fuhr Erwin auf dem herrschaftlichen Wagen  
— es war keineswegs einer der besten — durch ein  
Stück herrlichen Laubwaldes, in dem viel hundert ge-  
fiederte Sänger nach dem glücklich überstandenen An-  
weiser mit hellen Kehlen den Schöpfer priesen, der ihr  
Nest und ihre Brut vor Schaden bewahrt hatte. Das  
naße Laub glänzte im hellen Sonnenschein, die lang-  
sam hinabrollenden Tropfen schillerten wie bunte Perlen,  
und ein köstlicher, würziger Duft wehte erquickend über

das lippige Farnkraut, das sich zu beiden Seiten der  
Straße ausbreitete.

Da tauchte in einiger Entfernung ein Mann mit  
einem Gewehr über der Schulter auf, den der junge  
Volontär auf den ersten Blick für den biederen Roland  
hielt in dessen gastlichem Hause er joeben gewest. Der  
ihnen Entgegenstrebende mußte ebenso groß sein, trug  
ebenfalls einen Federhut und einen grünen Umhang  
und besaß sogar denselben mächtigen Schnauzbart.  
(Fortsetzung folgt).

Evangelische Gemeinde  
24. Sonntag nach Trinit., 22. Nov.  
Zelenfeld.

Gottesdienst in der Stadtkirche.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kleberger.  
Mitwirkung der Chorschule.  
Nachm. 4 Uhr: Geistliche Musikaufführung.  
Abends 7 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Diehl.  
Gottesdienst in der Burgkirche.  
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Herr Pf. Diehl.  
Nachm. 5 1/2 Uhr: Herr Kandidat Helland.  
Am 29. November wird das St. Abendmahl in der Stadt-  
kirche gefeiert.

Gottesdienst im Stadtelm Feuerbach.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Jagmann.  
Abends 8 Uhr: Totenfeier: Herr Hr. Jagmann.  
In allen Gottesdiensten Kollekte für die Kriegsveteranen  
in Österreich und Elsch-Verdingen.

Katholische Gemeinde.  
25. Sonntag nach Pfingsten, 22. November.  
Beichtgelegenheit von Samstag nachmittag 4 Uhr und  
Sonntags früh von 7 1/2 Uhr an.  
7 1/2 Uhr: Frühmesse.  
8 Uhr: Mitteltagesgottesdienst (Stigmata mit Predigt).  
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.  
Nachm. 2 1/2 Uhr: Segensandacht, danach Versammlung  
des 3. Ordens.

Während der Woche:  
Mittwoch 7 1/2 Uhr: Feierliches Hochamt aus Anlaß des  
Geburtstages Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs.  
Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr: Kriegsveteranen.  
Nach dem Hochamt am Sonntag: Ausgabe von Büchern  
aus der Borromäus-Bibliothek.

Feierabend Friedberg.  
Sonntag, den 21. November: „Teilnahme an den Uebun-  
gen der Jungwehr.“ — Besuch des Abendgottesdienstes.

Spielplan des Stadttheaters in Gießen.  
Mittwoch, den 25. November, abends 8 1/2 Uhr: Fest-  
vorstellung zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit  
des Großherzogs von Hessen: „Overtüre“ zu „Titus“ von  
Wolfgang Amadeus Mozart, ausgeführt unter Leitung des  
Großh. Musikdirektors Krause. Hieran: „Wallensteins Tod“.  
Gew. Pr. (ermäßig). Gutsheime haben keine Gästigkeit.  
Donnerstag, 26. November, abends 8 Uhr: Volksober-  
leitung in Wartburg: „Die Kavalierin.“ Volksspr.  
Freitag, 27. November, abends 8 Uhr: „Der Strom“. 3.  
Freitag Abm.-Vorst. Gemühliche Freile (ermäßig).  
Samstag, 28. November, nachmittags halb 4 Uhr: Schüler-  
Vorstellung: „Minna von Barnhelm.“ Volksspr.

**Zahnarzt Winkler, Friedberg. Telefon 384.**  
Während des Krieges bin ich täglich nach-  
mittags von 2—6 Uhr und Sonntags von  
8—12 Uhr persönlich zu sprechen.

**Kraft-Lebertran-Emulsion**  
bestes Nähr- und Stärkungsmittel  
per Flasche Mk. 1.50

**Eisenlikör gibt Blut u. Kraft**  
greift Zähne nicht an!  
Vorzüglich erprobt und empfohlen!  
per Flasche Mk. 1.60  
empfehlen

**Adolf Bechstein,**  
Am alt. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.  
Telefon 159.

**Linoleum**  
Bakterien tödende Wirkung, dauerhafteste,  
Belag knistert unter dem besten u. billigsten  
Tapeten- u. Linoleumhaus  
**Jean Kögler, Friedberg, Kaiserstr. 21.**

**Wer bauen will**  
erhält Entz. Zeichnungen und  
Kostenanschläge von  
**Anton Neubauer, Architekt, Friedberg, Fauerbach**  
Billige, solide, zweckentsprechende Bauweise.

**Bade und schlachte selbst!**  
Unverricht sind  
Webers neue Hausbädern,  
Koch- u. Bad- u. Herd-, Fleisch-  
raucherapparate.  
Hebet 60000 Stück geliefert.  
Schnell! Reduzierung!  
Man best. nächste Poststelle  
von der ersten und größten  
Spezial-Fabrik Deutschlands.  
**Anton Weber**  
Ettlingen i. B.

**Spratts**  
Süßes Futter  
verursacht mangelnde Gedulde  
bei Kindern u. fröhliche Unter-  
haltung  
spratts  
Süßes Futter  
spratts  
Süßes Futter

verschiedenartigste Getreide  
aus den besten u. fröhlichen Unter-  
haltung  
spratts  
Süßes Futter  
spratts  
Süßes Futter  
**Jacob Herrmann,**  
Ish: Balikasar Schneider,  
Friedberg i. H.

**Düngt jetzt mit Kalkmehl.**  
**Kalkmehl**  
Oberh. Kalk- u. Stein-Industrie G. m. b. H.  
Sulzbach (Oberhessen).

**Milchtransport-  
Kannen**  
für Bahnversand mit Pa-  
tentverschluss u. Messing-  
= Bahnschildern = =  
steht in größter Auswahl am Lager.  
**Buttermaschinen**  
**Milchseparatoren**  
= billigst bei =  
**Heinrich Ohl**  
Molkerei- u. Landw. Maschinen  
Geräte und Bedarfsartikel.  
Friedberg i. H. Kaiserstr. 100

**Bier & Senning, Bad-Pomburg u. d. H.**  
Abteilung B. vom techn. Produkte empfehlen  
**flüssig. Bodenwachs „Saalburgia“**  
reife Bodenwachs, Puzerextrakt  
farbiges Carbolinenn „Colop“  
Staubbindende Bodenöl.

**Komplette Betten**  
sowie einzelne Teile  
**Bettstellen**  
in Holz und Eisen  
**Stahleidermatrizen**  
Schoner  
Sprungrahmen  
dreiteilige Rosshaar-,  
Kopk- und See gras-  
Matrizen  
Deckbetten  
Kissen  
Koller  
Stoppdecken  
Strohmatrizen  
zu billigsten Preisen.  
**G. M. Reuss**  
Friedberg Alto Post.

Inhalt des  
großen weichen  
Geldweins  
**Schweinezucht-Berein**  
Lang-Göns (Hessen).  
Erfolgreich. Zuchtvereine von vor-  
züg. Abstammung stets  
vorzüglich.



## Der Weg zur Billigkeit

führt zu uns.

### Damen- u. Mädchen-Konfektion

ausserordentlich preiswert

Kinder-Mäntel	farbig	Stück	3 <sup>50</sup>	bis	14 <sup>50</sup>
Backfisch-Mäntel	farbig	"	6 <sup>50</sup>	bis	25 <sup>00</sup>
Damen-Mäntel	farbig	"	8 <sup>75</sup>	bis	30 <sup>00</sup>
Schwarze Frauen-Mäntel		"	16 <sup>50</sup>	bis	40 <sup>00</sup>
Kinderkleidchen					Damen Blusen
Kostüm-Röcke					Trauer-Blusen

grosse Auswahl zu billigen Preisen.

### Garnierte Damen- u. Mädchen-Müte

in bedeutender Auswahl enorm billig.

Warenhaus

# Geschwister Mayer

Friedberg i. H.



### Statt besonderer Anzeige!

Den Heldentod für's Vaterland fand am 30. Oktober bei Warsleben unser lieber, treuer unvergesslicher einziger Sohn

## Georg Hoffmann

Kriegsfreiwilliger im 24. Jäger-Bat. Marburg im Alter von 20 Jahren.

Friedberg, den 21. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Georg Hoffmann  
und Frau, geb. Peter.

## + Bruchleidende +

nehmen oft ihr Leiden zu leicht. Mein Bruchband ohne Feder „Extrasequum“, eigenes Patent, lag und nicht tragbar, hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend bewährt. Zahlreiche Zeugnisse. Preis und Broschüren, Geradenhalter, Wundmittel, Meine Vertreter in mit mir in Friedberg, Wittichstr. 25, Nov., von 10-3 Uhr im Hotel Drei Schwestern, Bruch-Spez. L. Bogisch, Erben, Stuttgart, Schwabstr. 28 A.

Mehrere tüchtige

## Berkaufserinnen

zur Aushilfe bis Weihnachten  
entf. in dauernde Stellung gesucht.

Warenhaus Geschwister Mayer  
Friedberg i. H.



### Gesangverein „Liederfranz“ Gschell. Nachruf.



Den Heldentod fürs Vaterland fanden auf Frankreichs Boden aus unserer Mitte am 2. Sept. bei Wittich unser lieber Gesangsbruder

Fahnenträger

## Wilh. Schultheiß

Landwehrmann im Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 116, 9. Komp.  
und unser Mitglied

## Heinr. Spengler

Reservist im Inf.-Reg. Nr. 168, 9. Komp.  
am 15. September bei Elron.

Leise um diese die in tapferen Helden, deren Andenken uns un-  
vergessen bleiben wird.

Gschell, den 21. November 1914.

Der Vorstand.

Für die uns erwiesene Teilnahme an  
dem schweren Verluste, der uns betroffen  
hat, sagen wir Allen

## herzlichen Dank

Friedberg, im Nov. 1914.

Auguste Steinhäuser  
u. Kinder.

### Dankagung.

Für die vielen Bemühungen herzlichster Teilnahme anlässlich des  
Hinscheidens meines lieben Gatten und Vaters, unseres einzigen  
unvergesslichen Sohnes und Schwiegersohnes

## Herrn Hermann Bauer

sagen wir für die zahlreiche Beteiligung und die vielen Kranz-  
spenden unseren innigsten Dank.

Bingenheim, den 20. November 1914.

In tiefem Schmerz:

Silda Bauer, geb. Vogt  
und Kind.  
Wilhelm Bauer und Frau.  
Karl Vogt und Frau.

## Mitteldeutsche Creditbank

Depositenkasse und Wechselstube

Kaiserstr. 70 Friedberg i. H. Telefon No. 32.

Verwahrung u. Verwaltung von Wertpapier-Depots  
gegen mässige Gebühren.

Eröffnung von provisionsfreien Checkkonten

bei täglicher Verfügbarkeit und  
angemessener Zinsenvergütung

Annahme von Spar-Einlagen  
zu den höchsten Zinssätzen